

HEYNE <

Gisa Pauly
Leinen los

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

2. Auflage

© 2026 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Umschlaggestaltung: zero-media.net
unter Verwendung von: Getty Images (Barry M. Winiker),
Shutterstock.com (Charlene Bayerle, Aryut Tantisoontornchai,
ThomBal, Dimedrol68)

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck: GGP Media GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-42882-9

www.heyne.de

Maria

9.11., Hamburg

Der Himmel über dem Hafen war grau. Eine bleierne Fläche, vollgesogen mit Regen, der gelegentlich auf die Dächer und die Schiffe sprühte, ohne dass man diese Feuchtigkeit wirklich Regen nennen konnte. Alles war grau, ohne Licht, ohne Farbe. Die Häuser, die Schiffe, auch wenn sie noch so fantasievoll bemalt worden waren, das Pflaster, die Maschinen, die im Hafen hin und her fuhren, sogar die Menschen. Nur die gelben Warnwesten und Helme der Hafenarbeiter brachten Farbe ins graue Einerlei.

Der alte Mann, der über den Parkplatz ging, wirkte ebenfalls grau. Er war alt, hatte graue Haare und duckte sich vor dem Nieselregen, als könnte er sich ihm dadurch entziehen. Seine Kleidung war zwar nicht grau, aber zurzeit wirkten alle gedeckten Farben auf mich grau. Er hatte Ähnlichkeit mit meinem Vater. Auch der war groß und hager, hatte graue Haare, hielt sich nicht aufrecht, ging ein bisschen gebeugt und mit kleinen Schritten, die unbeholfen wirkten. Mein Vater brillierte immer erst, wenn er saß, elegant die Beine übereinanderschlug, Komplimente verteilte und Small Talk machte, den er beherrschte wie kein Zweiter. Dann wirkte er glatt zehn Jahre jünger und nicht wie ein Mann von über achtzig.

Ich konnte den Blick nicht von dem alten Herrn lassen. Er trug einen Trench, wie ihn auch mein Vater besaß, seit Jahren schon, weil er sich immer für die allerbeste Qualität entschied, die unverwüstlich war. Und der Mann da unten auf dem Parkplatz hatte ebenfalls den Kragen hochgeschlagen, so wie es die Gewohnheit

meines Vaters war, der das flott fand, wie er sich ausdrückte. Flott! Bei einem Mann von vierundachtzig!

Haben Sie auch so jemanden in der Verwandtschaft? Es gibt sie ja überall, die alten Männer und Frauen, die nicht wahrhaben wollen, dass die besten Jahre hinter ihnen liegen. Aber halt, so ist das bei meinem Vater nicht. Er macht sich nicht jünger, als er ist. Er käme nicht darauf, sich Botox spritzen zu lassen, die Haare zu färben, sich nach der neuesten Mode zu kleiden oder so zu tun, als gefiele ihm TikTok und als schwärmte er für Eminem. Nein, darauf kommt es ihm nicht an, glauben Sie mir. Er macht sich nicht jung, er ist es einfach. Jung als Charaktereigenschaft!

Ich grinste in mich hinein, während ich den Mann da unten weiter beobachtete, die Unterarme auf die Reling gelegt, von Möwen umflattert, vom Lärm des Hamburger Hafens umrauscht.

Von der angeborenen Eleganz meines Vaters habe ich leider nichts geerbt, es ist mir nicht in die Wiege gelegt worden, in einer Fensterscheibe ganz automatisch mein Aussehen zu kontrollieren und mit ein paar Handgriffen meine Frisur zu richten, auch wenn kein Spiegel in der Nähe ist. Vielleicht hat in diesem Punkt auch meine Erziehung versagt. Wenn ich aus Versehen in eine Fensterscheibe blicke, erschrecke ich jedenfalls nur über die Frau, die ich dort zu sehen bekomme, und die Sache mit den paar Handgriffen führt auf meinem Kopf nie zu einer Frisur, sondern zu einem Notstand, den alle bemerken, nur ich nicht.

Der alte Mann hatte nun den Parkplatz beinahe überquert, er ging auf das große Tor zu, um seinen Koffer abzugeben. Ein Passagier der *Soleil* also! Ich würde ihn demnächst bei mir im Bordshop sehen, diesen Mann, der meinem Vater so ähnelte. Er verschwand kurz aus meinem Blickfeld, dann entfernte er sich wieder vom Schiff, nun ohne Koffer, und ging auf die Gangway zu. Seine Haare hatte der Wind ein wenig aufgeplustert, und er strich sich darüber, so wie auch mein Vater es täte, der stets darauf achtete, dass

das Wenige, das er noch auf dem Haupt trug, immer in akkurater Topform war. Und da wurde es mir schlagartig klar. Diese Bewegung, diese Geste mit der flachen rechten Hand bei gleichzeitiger Drehung des Kopfes nach links ... das war mein Vater!

Wie kam er nach Hamburg? Er war doch ... ja, wo war er eigentlich? Seit er zum vierten Mal geheiratet hatte, war das nie ganz klar. Mein Vater ist der Besitzer mehrerer Hotels, mal wohnt er in dem einen, mal in einem anderen. Zuletzt war es, glaube ich, das Hotel auf den Seychellen. Jedenfalls hatte er dort seinen Honeymoon verbracht.

Was wollte er auf der *Soleil*? Ich beugte mich weit und geradezu fahrlässig über die Reling, bis ich mir ganz sicher war. Ja, das war Robert Jantzen, mein Vater und der Vater des Kapitäns der *Soleil*. Lukas würde ebenfalls Augen machen. Und Barbara erst, meine Schwester, die in Lissabon zusteigen wollte! Ob unser Vater etwas mit seinen Kindern zu besprechen hatte? War etwa seine junge Ehe schon in Gefahr? Als Ehemann hatte er sich wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert. Dass er sich nach jeder gescheiterten Ehe unverzüglich in die nächste stürzte, konnte keiner von uns verstehen. Was gab er für ein Vorbild ab? Mein Sohn Jonas hatte gerade erst geheiratet und würde seine Flitterwochen auf der *Soleil* verbringen. Was für einen Eindruck bekam er, wenn sein Großvater so leichtfertig mit dem Satz »bis dass der Tod euch scheidet« umging?

Ich rannte über das Pooldeck, um so schnell wie möglich ins Schiff und dort in den Aufzug zu kommen, um meinen Vater schon bei der Kontrolle am Gepäckband abfangen zu können!

Tatsächlich hatte er gerade sein Handgepäck, eine Ledermappe mit seinen Reisedokumenten und eine altmodische Fototasche auf das Band gelegt, das beides in den Gepäckscanner führte, als ich bei ihm ankam. Er flirtete gerade ungeniert mit einer jungen Frau, die seine Enkelin sein konnte, der er offenbar den Vortritt gelassen hatte. Gleich darauf scherzte er mit einem weiblichen

Besatzungsmitglied, das ihn anscheinend erkannt hatte. Der Vater des Kapitäns! Da konnte man sich anscheinend eine Menge erlauben.

Als er mich sah, ging erst ein tiefes, sehr väterliches Lächeln über sein Gesicht, aber es wurde schnell ungläubig und sogar ein wenig missbilligend. Gleich nachdem er mich in seine Arme gezogen hatte, griff er mir in die Haare und zupfte sie in eine Form, die möglicherweise auch meiner Friseurin vorgeschwebt hatte, als ich sie das letzte Mal aufsuchte.

»Maria! Wie siehst du wieder aus! Solltest du als Bordshopleiterin auf der *Soleil* nicht adrett daherkommen?« Aber sein vorwurfsvolles Lächeln wurde gleich darauf herzlich. »Ich werde mitkommen in die Karibik. Was sagst du dazu?«

Ich wusste noch nicht, wie ich dazu stand, und erkundigte mich erst mal, was meinen Vater zu diesem Entschluss ermuntert hatte. Dass er spontan die Entscheidung getroffen hatte, sich mal wieder ein paar Wochen mit dreien seiner Kinder eine Kreuzfahrt zu gönnen, glaubte ich nicht. Er hatte einen Grund, vielleicht einen guten Grund, möglicherweise aber auch einen schlechten. Da war ich mir nicht sicher.

Und da kam es auch schon. »Aber sag Silvia nichts, falls sie anruft.«

Ich betrachtete ihn kopfschüttelnd. »Geht das schon wieder los, Papa? Hört das denn nie auf? Ihr seid erst zwei Jahre verheiratet. Und Silvia ist so jung, dass sie deine Tochter sein könnte. Ist etwa trotzdem schon wieder eine andere Frau im Spiel?«

Er lächelte, als schmeichelte ihm mein Verdacht. »Es ist anders, als du denkst«, antwortete er dann. »Natürlich geht es um eine Frau, aber ...«

Dieses Aber ließ er schweben, auch noch als wir im Aufzug standen, der uns auf Deck sieben bringen sollte. Dort hatte er eine Balkonkabine gebucht, obwohl er lieber, wie er murrte, eine der

Suiten gehabt hätte. Die jedoch waren dummerweise schon alle belegt gewesen, als ihm die Idee gekommen war, mit der *Soleil* von Hamburg in die Karibik zu reisen.

Ich wartete, bis ich ihm die Kabinentür geöffnet und vor ihm das Reich betreten hatte, in dem er sechs Wochen zu Hause sein würde. »Nun sag schon! Welche Frau?«

Er öffnete die Balkontür und trat hinaus. Es war kalt, nichts Besonderes für Anfang November, aber da ich vermutete, dass er die letzten Monate in warmen Gefilden zugebracht hatte, machte ich mir dennoch Sorgen. Hoffentlich hatte sein Trench ein warmes Kaschmirfutter!

»Du weißt doch, wer dieses Schiff vor dem Stapellauf getauft hat.«

Das wusste jeder. Wer davon noch nie gehört hatte, konnte es auf der *Soleil* nicht verpassen, denn auf jedem Deck gab es große gerahmte Fotos davon, wie Diana Major, eine der berühmtesten deutschen Schauspielerinnen, eine Champagnerflasche gegen den Bug der *Soleil* warf.

Ich sah meinen Vater ungläubig an. »Du bist mit Diana Major an Bord verabredet?«

Nun wurde sein Lächeln wehmütig, sogar ein wenig traurig. »Nett, dass du mir das noch zutraust, Maria. Aber so ist es leider nicht.«

»Wie dann?«

Er dehnte sich und ging zurück in die Kabine. »Jetzt muss ich mich erst mal einleben. Wann kommen die Koffer? Ich werde als Erstes auspacken und dann ein kleines Schläfchen machen. Danach können wir reden.«

Na gut, ich kannte meinen Vater. Wenn er nicht wollte, dann redete er nicht. Da musste ich Geduld haben. »Weiß Lukas, dass du an Bord bist?«

Er lächelte spitzbübbisch. »Nein! Keiner hat eine Ahnung.«

»Auch Barbara nicht?«

Er sah mich überrascht an. »Wird meine Älteste auch erwartet?«

»Ja! Sogar Jonas und Emily! Sie verbringen ihre Flitterwochen auf der *Soleil*.«

Nun sah mein Vater richtig glücklich aus. »Wie wunderbar! Ich wusste, dass meine Idee genau richtig war!«

Lukas

Lukas Jantzen, Kapitän der *Soleil*, war sonst immer voller Vorfreude, wenn das Schiff sich mit Passagieren füllte, wenn die Mannschaft komplett war, wenn alle Checklisten abgearbeitet worden waren, wenn die Uniformen noch strahlend weiß und jede Miene voller Optimismus waren. Diesmal war es anders. Er ließ zum ersten Mal eine Frau zurück, das war der Unterschied. Dorothee, seine große Liebe, die er zwischendurch verloren und wie durch ein Wunder wiedergefunden hatte. Ein Wunder? Nein, Wunder kamen unvorhergesehen und unerwartet, in seinem Fall aber hatte jemand das Geschehene herbeigeführt. Seine Schwester Maria hatte dafür gesorgt, dass etwas passierte, was für ihn dennoch nach wie vor ein Wunder war.

Dorothee war immer seine große Liebe gewesen, die einzige Frau, die er wirklich geliebt hatte. Aber sie war auch die Frau gewesen, die er so sehr verletzt hatte, dass sie sich ein Leben mit ihm nicht mehr vorstellen konnte. Keine Nachricht hatte sie mehr beantwortet, keinen Anruf entgegengenommen. Nur mit Maria hatte sie Kontakt gehalten, was Lukas jedoch nicht wusste. Viele Gespräche hatte seine Schwester gebraucht, bis Dorothee endlich bereit gewesen war, ihm die Wahrheit zu gestehen. Er hatte nicht geahnt, dass er eine Tochter hatte. Auf der letzten Weltreise, als seine Schwester den Job als Bordshopleiterin antrat, hatte er sie kennenlernen dürfen, weil Maria endlich erreicht hatte, dass Dorothee sich für die Wahrheit und gleichzeitig für die Vergangenheit öffnete. Sie hatte ihm verzeihen können, sein Machogebaren von

einst, seine Engstirnigkeit, sein Beharren darauf, dass Kinder für ihn nicht infrage kamen. Ach, hätte er vor dreißig Jahren doch schon erleben können, wie schön es war, Vater zu sein! Nun war er glücklich, eine Tochter zu haben, und er hatte sogar einen Schwiegersohn dazubekommen. Marias Adoptivsohn und Emily waren ein Paar geworden, vor zwei Wochen hatte die Hochzeit stattgefunden. Und da es der größte Wunsch der beiden gewesen war, auf der *Soleil*, wo sie sich kennengelernt hatten, ihre Flitterwochen zu verbringen, hatte Lukas schweren Herzens auf Dorothees Begleitung verzichtet. Emily und Jonas wollten demnächst das Reisebüro in Niebüll weiterführen, das Dorothee vor Jahren gegründet hatte, und dann würde sie ihn auf seinen Reisen begleiten. Diesmal aber musste sie in Niebüll bleiben, denn die Vertretung, die sie eigentlich gefunden hatte, war plötzlich krank geworden. Es hatte sich auf die Schnelle niemand gefunden, der das Reisebüro hätte leiten können, während die Besitzerin auf großer Fahrt war.

Lukas starrte geradeaus, scheinbar hoch konzentriert, in Wirklichkeit mit seinen Gedanken ganz woanders. Zwischen Dorothee und ihm hatte es immer nur einen einzigen Konflikt gegeben, ihren Kinderwunsch und seine Ablehnung. Er wollte nicht Vater werden! Und dann hatte er Dorothee noch gesagt, dass er ungebunden sein wolle, keine Kinder, keine Frau, die ihn auf seinen Reisen begleitete. Er merkte, dass sein Gesicht heiß wurde, als er es nicht schaffte, die Erinnerung zu verdrängen, wie es ihm früher so leicht gelungen war. Er hatte ihr gesagt, dass ihr Beruf nicht so wichtig sei, dass ihre Pläne mit einem eigenen Reisebüro seinem Beruf untergeordnet werden mussten. Was war er nur für ein Macho gewesen! Kein Wunder, dass Dorothee sich von ihm getrennt hatte. Sie war schwanger gewesen und dazu entschlossen, sich beruflich selbstständig zu machen! Einen Mann wie ihn hatte sie da nicht gebrauchen können. Und er hatte dreißig Jahre um diese Liebe getrauert, bis er endlich begreifen konnte, was er damals angerichtet hatte.

Lukas bückte sich und zog seine Socken höher, die nicht besonders gut saßen. Er liebte bunt bedruckte Socken. Und er trug sie, obwohl sie nicht zu seiner weißen Uniform passten. Lukas ließ sich bereitwillig belächeln, wenn jemand auf seine bunten Socken aufmerksam wurde, ertrug sogar die Ermahnungen des Reeders, ohne zu widersprechen, blieb aber dabei, dass seine Socken bunt sein mussten. An diesem Tag hatte er sich für Erdbeeren auf grasgrünem Grund entschieden.

Sein Staff-Kapitän und Freund Roland Hengst grinste breit, als er auf die Brücke kam. Er war ein Mann in Lukas' Alter, ein blasser, unscheinbarer Typ, den man dreimal gesehen haben musste, um ihn beim vierten Mal wiederzuerkennen. Aber er war ein Mann, auf den Lukas immer bauen konnte, absolut zuverlässig und loyal, nicht nur beruflich, sondern auch privat.

»Diesmal ist er von Anfang an dabei«, stellte er fest und wunderte sich, dass Lukas ihn verständnislos ansah. »Während der Weltreise ist er erst später zugestiegen. War das nicht in Sydney?«

Lukas verstand ihn noch immer nicht. »Von wem redest du?«

Roland Hengst schüttelte den Kopf, als machte er sich Sorgen um die kognitiven Fähigkeiten seines Kapitäns. »Deinen Vater natürlich! Ich habe ihn eben auf dem Parkplatz gesehen.«

Ehe Roland Hengst zu weiteren Erklärungen ansetzen konnte, klopfte es, und ein junger Steward kündigte Besuch an. »Ihre Schwester, Herr Kapitän!«

Maria betrat die Brücke nicht einfach, sie stürmte, sie flog nahezu hinein, direkt auf Lukas zu, ohne Roland Hengst zur Kenntnis zu nehmen. Der Versuch, ihre Haare auf dem Hinterkopf mit einer Spange zu befestigen, war vielleicht frühmorgens gelungen gewesen, hatte aber schon einer einzigen emotionalen Aufwallung nicht standgehalten. Jetzt baumelte sie über ihrem Nacken, von einer dünnen Strähne noch haarscharf gehalten, während die restlichen Haare über Marias Augen fielen.

Lukas hob beide Hände, als müsste er seine Schwester stoppen, weil sie ihn sonst über den Haufen rennen könnte. »Ich weiß es schon.«

Maria blieb schlagartig stehen, starrte ihn an, dann ging ihr Blick zu Roland Hengst. Er lächelte. »Schön, Sie zu sehen, Frau Liebermann. Wir haben uns noch gar nicht richtig begrüßen können.«

Lukas merkte, dass er seiner Schwester die Freude an der Überraschung genommen hatte. Ob sie angenehm oder eher unerfreulich war, ließ sich noch nicht sagen, aber Maria wäre so oder so gern diejenige gewesen, die mit einer unvermuteten Verkündung Aufsehen erregte. So was liebte sie.

»Warum will er mitfahren?«, fragte er. »Und warum hat er das nicht angekündigt? Oder ist was mit Silvia?«

Sie ließ sich auf den Kapitänsstuhl fallen, was sich kein anderer hätte erlauben dürfen. Lukas runzelte trotzdem die Stirn, obwohl er seiner Schwester eine Menge zubilligte.

»Sie darf nichts davon wissen«, stieß sie hervor.

Roland Hengst verzog sich, als er merkte, dass die Angelegenheit familiärer Natur war.

Lukas setzte sich neben Maria auf den Stuhl des Staff-Kapitäns. »Warum nicht?«

»Großes Geheimnis!«

»Weißt du es auch nicht?« Lukas wartete eine Antwort nicht ab, weil er wusste, dass er vergeblich fragen würde, wenn Maria wirklich als Einzige eingeweiht worden war. »Was, wenn Silvia anruft?«

»Ich musste Papa versprechen, ihr nicht zu verraten, dass er auf der *Soleil* ist.«

Lukas fühlte Ärger in sich aufsteigen. »Wir sollen unsere Stiefmutter belügen? Nur, weil unser Vater mal wieder ...« Er brach ab und schüttelte den Kopf. »Warum dieses Theater?« Dann überlegte er, dass Silvia ihn nur sehr selten anrief, und dieser Gedanke besänftigte ihn. »Was geht uns die Ehe unseres Vaters an? Er ist alt

genug. Er wusste, was es bedeutet, eine wesentlich jüngere Frau zu heiraten.«

»Mir scheint, das Problem ist genau andersherum.« Maria zuckte mit den Schultern, als sie in das fragende Gesicht ihres Bruders blickte. »Nicht Papa hat Probleme mit seiner jungen Frau, sie hat Probleme mit ihrem alten Mann. Anscheinend hat sie sich sicher gefühlt. Du weißt doch, dass sie von ihrem ersten Mann nach Strich und Faden betrogen worden ist.«

»Und nun hat sie geglaubt, dass ihr das mit einem wesentlich älteren Mann nicht passieren würde?«

»Aber anscheinend ...« Maria stand auf und strich den schlecht sitzenden Rock glatt, der zu weit war, sodass der Reißverschluss von hinten nach vorne wandern konnte. »Anscheinend hört das nie auf. Wenn ein Mann so ist, dann bleibt er so. Auch mit über achtzig. Papa wird noch auf dem Sterbebett mit der Pflegerin schäkern.«

Emily

Emily stieg aus dem Taxi, streckte sich und betrachtete das Schiff, das sich am Ende des Parkplatzes erhob. So groß und würdevoll, dass alle Autos und Menschen davor wie Spielzeuge und Figuren wirkten, die eine Kulisse beleben sollten. Die *Soleil*! Hier war sie auch vor zwei Jahren angekommen, voller Vorfreude, aber auch zaghaft und aufgeregt. Als hätte sie geahnt, dass die Weltreise, zu der sie damals aufbrach, ihr Leben verändern würde. Und wie es sich verändert hatte! Sie hatte den Mann kennengelernt, mit dem sie für immer zusammenbleiben wollte, den sie vor zwei Wochen geheiratet hatte. Und sie hatte endlich erfahren, wer ihr Vater war.

»Brauchen Sie eine Rechnung?«, fragte der Taxifahrer.

Emily schüttelte den Kopf, bezahlte ihn, gab großzügig Trinkgeld und nahm ihren Koffer, um auf die flache Halle zuzugehen, in der das Gepäck abgegeben wurde. Hoffentlich verspätete sich Jonas nicht! Er machte noch einen Besuch in der Detektei, in der er bisher gearbeitet hatte, um sich zu verabschieden. Sein Leben hatte sich durch die Weltreise schließlich noch mehr verändert als Emilys. Er hatte sich nicht nur vom Alleinleben verabschiedet, sondern auch von seinem Beruf. Der Job als Detektiv hatte nicht das gehalten, was er versprochen hatte. Einerseits war er nicht halb so spannend gewesen, wie er gedacht hatte, und andererseits viel gefährlicher gewesen, als er befürchtet hatte. Nach ihrer Rückkehr aus der Karibik würden sie gemeinsam in Niebüll das Reisebüro leiten, das jetzt noch Emilys Mutter gehörte. Jonas würde eine Ausbildung zum Reiseverkehrskaufmann machen und Dorothee

demnächst mit ihrem Mann, Emilys Vater, auf der *Soleil* die Welt bereisen. Alle waren glücklich und zufrieden. Emily und Jonas als frischgebackenes Ehepaar und Dorothee und Lukas, die sich nach so vielen Jahren wiedergefunden hatten.

Dorothee und Lukas! Emily wiederholte diese beiden Namen flüsternd. Ihre Eltern! Als sie vor zwei Jahren auf die *Soleil* gegangen war, hatte sie keine Ahnung gehabt. Ihre Mutter hatte dafür gesorgt, dass sie die Weltreise antrat, damit sie endlich erfuhr, wer ihr Vater war: der Kapitän der *Soleil*. Bis dahin hatte Dorothee stets behauptet, Emily sei das Ergebnis eines One-Night-Stands gewesen. Eigentlich hatte Emily das nie richtig glauben können. Ihre Mutter war keine Frau, die sich von einer kurzen Leidenschaft verleiten oder gar leiten ließ. Maria war die Einzige gewesen, die wusste, dass Dorothee, als sie sich von Kapitän Lukas Jantzen trennte, von ihm schwanger gewesen war. Aber da er sich längst gegen Kinder entschieden hatte, wollte sie ihn nicht mit seiner Vaterschaft konfrontieren. Nur Maria hatte erfahren, dass Lukas eine Tochter bekam, von der er nichts wusste. Und sie hatte dann schließlich auch dafür gesorgt, dass Lukas doch noch davon erfuhr. Der Anfang war nicht leicht gewesen, aber jetzt waren alle glücklich, dass Dorothee endlich mit der Wahrheit herausgerückt war. Emily war glücklich, weil sie ihren leiblichen Vater nun kannte. Jonas war glücklich, weil er die Frau gefunden hatte, die er liebte. Maria war glücklich, weil sie endlich nicht mehr lügen und kein Geheimnis mehr bewahren musste. Lukas war glücklich als Vater von Emily. Und Dorothee war sowieso glücklich. Sie war auch glücklich in der Ehe mit dem inzwischen verstorbenen Henning gewesen, der ihr ein treuer, fürsorglicher Mann und ein wunderbarer Vater für Emily gewesen war. Aber nun war Dorothee wieder bewusst geworden, dass das Glück zwei Seiten hatte, dass es zwei Seiten brauchte und erst mit einer dritten Seite vollkommen wurde. Liebe, Leidenschaft und ein Kind, in dem sich beides zeigte!

Als Erstes ging Emily zum Bordshop. Zwar wusste sie, dass er noch nicht geöffnet war, aber sie hatte gehofft, dass Maria dabei war, alles einzurichten, und sie einlassen würde. Doch das war nicht der Fall. Im Bordshop war alles dunkel, nichts regte sich dort. Genau wie in den anderen Läden, der Parfümerie, dem Juwelier, der Kunstgalerie. Ob sie ihren Vater auf der Brücke begrüßen sollte? Sie zögerte, entschied sich dann aber dagegen. Vor dem Auslaufen hatte er immer viel zu tun, sie hatten verabredet, gemeinsam zu Abend zu essen, sobald die *Soleil* auf See war.

Ein kurzer Blick in die Kabine zeigte ihr, dass sie noch nicht bezugsfertig und das Gepäck noch nicht angekommen war. Also ging sie ins Theater, das auf der *Soleil* nicht nur ein großer Zuschauerraum war, der sich über drei Decks erstreckte, sondern ein Durchgangsraum, ein Aufenthaltsraum mit mehreren Bars. Sie steuerte auf eine Bar zu, um einen Cappuccino zu trinken, da stockte sie. Das war doch nicht möglich! Der alte Mann an der Theke, das war doch ...

»Opa?«

Robert Jantzen drehte sich um, erstaunlich behände auf diesem unbequemen Barhocker, und strahlte schon übers ganze Gesicht, noch ehe er Emily gesehen hatte. Und dann reagierte er so wie jeder junge Mann. Er betrachtete sie von oben bis unten, streichelte mit den Augen ihr dunkles krauses Haar, das sie von Lukas geerbt hatte, blickte ihr so tief in die braunen Augen und wanderte dann mit seinen Blicken ihre Figur hinab, über die Jeans, den himmelblauen Pullover, die hochhackigen Stiefeletten. Wieder mal war Emily verblüfft. Ihr Großvater war vierundachtzig Jahre alt, aber noch immer der Mann, der er vermutlich schon mit zwanzig gewesen war. Und es gefiel ihr! Lachend fiel sie ihm in die Arme und hätte damit beinahe bewiesen, dass er doch nicht mehr ganz so widerstandsfähig war wie mit zwanzig. Um ein Haar wäre er auf der anderen Seite des Hockers zu Boden gegangen. Doch Emily schaffte es, ihn rechtzeitig festzuhalten und zu stabilisieren.

»Du bist einfach umwerfend, Mädchen!«, sagte er prompt, als er wieder sicher saß. »Und du wirst immer hübscher. Die Ehe bekommt dir!« Er sah sich um. »Wo ist Jonas?«

»Er kommt später«, antwortete Emily. »Er ist noch in der Detektei, um sich zu verabschieden. Sie wollen ihm ein Hochzeitsgeschenk mitgeben. Hoffentlich nichts, was einen ganzen Koffer für sich allein beansprucht.«

Maria

Ich konnte verstehen, dass Emily auf Nummer sicher gehen wollte. Ich kenne meinen Sohn schließlich schon sehr lange. Jonas ist ein liebenswerter, gutherziger Mensch, und das sage ich nicht, weil ich seine Mutter bin. Nein, glauben Sie mir, das ist wirklich so! Aber ich bin nicht blind, wenn es um den Charakter meines Sohnes geht, ich sehe auch seine Schwächen. Ganz ehrlich! Zu denen gehört zum Beispiel seine Unzuverlässigkeit, wenn es um Termine und Verabredungen geht. Ich wäre an Emilys Stelle auch allein zum Schiff gefahren. Wenn Jonas sich in der Detektei bei seinen früheren Kollegen festquatscht, wenn er dort womöglich einen Abschiedsdrink nimmt oder sogar mehrere, dann würde ich an der Stelle seiner Frau auch froh sein, alles pünktlich erledigt zu haben, zum angemeldeten Einchecktermin am Hafen zu sein und weit vor »Alle Mann an Bord« auf dem Schiff. Das ist bei Jonas auf keinen Fall gesichert. Und da der Kapitän nicht nur sein Onkel, sondern sogar sein Schwiegervater ist, glaubt er vermutlich, bei ihm käme es auf besondere Pünktlichkeit nicht an. Das würde ich meinem Sohn glatt zutrauen.

Von wem er das hat? Fragen Sie bitte nicht, Sie wissen doch, dass Jonas ein Adoptivkind ist. Haben Sie noch nicht darüber nachgedacht, warum er seine Cousine heiraten konnte? Na also! Weil die beiden nicht blutsverwandt sind. Ja, ja, die Ehe zwischen Cousin und Cousine ist erlaubt, aber das Risiko eines Gendefekts bei gemeinsamen Kindern ist eindeutig höher. Emily wäre dieses Risiko niemals eingegangen, sie hatte ja sofort die Beziehung zu

Jonas beendet, als sie erfuhr, dass mein Bruder ihr Vater ist. Dass Jonas nicht mein leibliches Kind ist, hatte ich glatt vergessen zu erwähnen. Auch Jonas hatte nicht darüber gesprochen. Nicht, weil er es verschweigen wollte, beileibe nicht. Es ist für ihn nur nicht wichtig. So ist das bei uns. Jeder weiß es, aber niemand braucht darüber zu sprechen. Weil Jonas eben mein Kind ist, basta! Er war zwei Tage alt, als er zu mir kam, meine Muttergefühle für ihn sind nicht anders als die einer leiblichen Mutter. Von Anfang an hat er genauso zur Familie gehört wie alle anderen Nachkommen. Deswegen haben auch meine Verwandten die Tatsache, dass ich Jonas adoptiert habe, beinahe vergessen. Er selbst auch.

Als ich ihn endlich über den Parkplatz laufen sah, war ich echt erleichtert. Lieber Himmel, wirklich keine Minute zu früh! Genau genommen sogar zwei Minuten zu spät. Lukas hatte mich schon angerufen und mir gesagt, was er von Jonas' Unpünktlichkeit hielt. Emily war gar nicht mehr ans Handy gegangen, wenn er bei ihr anrief, und unser Vater hatte milde vor sich hin philosophiert, dass Jonas noch sein eigenes Leben verpassen würde, wenn sich nicht immer im entscheidenden Moment jemand fände, der dafür sorgte, dass es für ihn weiterging. Tatsächlich hätte er, wenn Lukas auf die Einhaltung sämtlicher Vorschriften bestanden hätte, zwei Minuten nach Einziehen der Gangway dem Schiff hinterhersehen können. Aber das hat Lukas natürlich nicht getan, auch deshalb nicht, weil Jonas auf dem Weg von der Detektei zum Hafen dreimal angerufen hatte, um den jeweiligen Stand der Verkehrsverhältnisse durchzugeben. Selbstredend waren nur die daran schuld, dass mein Sohn nicht hatte pünktlich sein können.

Ich empfing ihn am Gepäckband, wo Emily sich nicht blicken ließ, die vermutlich erst mal ihren Zorn auf ihren frisch ange-
trauten Ehemann wegatmen musste, ehe sie ihm gegenübertrat. Sehr vernünftig! Gut, dass Jonas' Gepäck längst auf dem Schiff war. Er musste nur die kleine Bauchtasche mit seinen persönlichen

Reiseunterlagen aufs Gepäckband legen und ein großes Paket, an dem noch eine Schleife baumelte. Das Hochzeitsgeschenk seiner Kollegen!

Ich betrachtete meinen Jungen, einerseits gereizt wegen seiner Verspätung, andererseits voller Stolz und voller Liebe sowieso. Er ist ein attraktiver Mann, gut gebaut und sportlich, einer, dem viele Frauen nachblicken. Aber das mit dem Flirten und der Leichtigkeit in der Liebe hat er nie richtig hingekriegt. Kaum war eine mit ihm ausgegangen oder sogar in seinem Bett gelandet, war es auch schon wieder vorbei. Ich war auch aus diesem Grund froh, dass er Emily gefunden hatte. Ihr war es nicht so wichtig, dass er Komplimente machte, dass er ihre schönen Locken bewunderte, ihre braunen Augen, ihre atemberaubende Figur. Und sie sah zum Glück auch darüber hinweg, dass er im richtigen Moment immer das Falsche sagte. Hätte er Emily nicht kennengelernt, wäre er wohl ein verküchterter Junggeselle geworden.

Ich zischte ihm zu, was er schon als Vierzehnjähriger von mir zu hören bekommen hatte, wenn er Omas Geburtstag oder seinen Gitarrenunterricht vergessen hatte. Dann nahm ich ihm das Paket ab und scheuchte ihn zum Aufzug. »Was haben deine Kollegen sich ausgedacht?«

Jonas verzog das Gesicht. »Ein dämliches Geschenk! Der Guttschein für eine Wellnessbehandlung auf der *Soleil* ist ja ganz nett, aber Eheratgeber?«

Ich linste in das Paket voller Bücher. »Und dann noch so viele?«

»Die ganze Reihe von Edelbert Graf. Von *Start ins erste Ehejahr* bis *Überleben bis zur Silberhochzeit*! Du kennst ihn doch! Der schreibt schon seit Ewigkeiten und vermutlich noch so lange, wie er gelesen wird. Dass dem zu diesem Thema immer noch etwas einfällt ...«

Ich war unfähig zu antworten, merkte, dass meine Kinnlade herabsackte, konnte aber nichts dagegen tun, obwohl ich weiß, dass

mir dieser fassungslose Gesichtsausdruck überhaupt nicht steht. Ich sehe dann nicht aus wie ein ungläubiges, kulleräugiges kleines Mädchen, sondern wie eine glotzügige dumme Kuh. Wenn Sie mich jetzt sähen, würden Sie garantiert auch diesen Vergleich heranziehen. Aber wenn Sie wüssten, warum, könnten Sie mich verstehen ...

Edelbert Graf! Ja, ich kenne ihn. Und wie ich ihn kenne! Er ist einer von denen, die mir das Herz gebrochen haben! Oder ... zumindest angeknackst. Damals war es ziemlich deformiert, mein armes Herz, als Edelbert plötzlich vom Lehramtsanwärter zum Schriftsteller werden wollte. Er fühlte sich zu etwas Höherem berufen. Dazu passte keine Frau mehr, die auf ein festes Verhältnis und eine Liebe auf Dauer aus war. Er wollte sich ausschließlich auf die Literatur konzentrieren, wollte historische Romane schreiben, die das Geschichtsverständnis aufrütteln sollten, wollte seine Leserschaft fesseln, wollte, dass sein Name in einem Atemzug mit Günter Grass, Heinrich Böll und Erich Kästner genannt wurde. Seinen ersten Roman hielt er selbst bereits für nobelpreisverdächtig, aber leider war er da der Einzige. Und der zweite fiel sogar vollkommen durch und brachte ihm lediglich die Kündigung seines Verlagsvertrages ein. Das machte ihn derart unausstehlich, dass ich eigentlich hätte erleichtert sein müssen, dass eine Zukunft mit Edelbert Graf nicht mehr infrage kam. Leider erinnere ich mich aber genau daran, dass es ganz anders war ...

Der Aufzug hielt, doch ich vergaß auszusteigen. Nicht etwa, weil ich glaubte, dass wir auf dem falschen Deck gelandet waren, sondern, weil meine Beine mich nicht tragen wollten. Denn Jonas sagte genau in diesem Augenblick: »Er soll an Bord sein. Meine Kollegen haben seinen Verlag angeschrieben und darum gebeten, dass er mir alle Bücher signiert. Er hat zugesagt.«

Edelbert Graf war an Bord der *Solei*? Ziemlich wackelig schaffte ich es schließlich, hinter Jonas herzugehen. Und während

Emily uns entgegenkam und ihrem Ehemann die Leviten las, weil er mal wieder vergessen hatte, auf die Uhr zu sehen, und vermutlich auch viel zu viele Abschiedsschnäpse getrunken hatte, gelang es mir notdürftig, mich zu sammeln.

Wie hypnotisiert folgte ich den beiden und fragte mich irgendwann, warum ich das eigentlich tat. Emily schimpfte mit Jonas, er verteidigte sich mit absurden Erklärungen, ich hatte weder an dem einen noch an dem anderen Interesse, wollte mich auf keine Seite schlagen. In meinem Kopf hatte nichts anderes Platz als dieser Name! Wie lange hatte ich Edelbert Graf nicht gesehen? Es mussten mehr als zwanzig Jahre her sein. Grundgütiger! Ob er immer noch diese weiße Baumwollunterwäsche trug? Damals hat er die eingrifflosen farbigen Unterhosen, die ich ihm schenkte, nach hinten in die Schublade geschoben und nur getragen, wenn ich in aller Deutlichkeit erkennen ließ, dass die folgende Nacht sonst ohne Sex auskommen würde. Weiße Baumwollunterwäsche turnt einfach ab, das sah er irgendwann ein. Aber ich vermute schwer, dass er sich nach unserer Trennung erneut für sie entschied. Vielleicht auch für dieses Eau de Cologne, das so penetrant nach Veilchenpastillen roch. Es würde mich nicht wundern, wenn er nach unserer Trennung wieder darauf umgestiegen war, nachdem »One Million« von Paco Rabanne, das ich ihm geschenkt hatte, bis auf den letzten Tropfen verbraucht worden war. Edelbert hätte niemals etwas weggeworfen, was noch zu gebrauchen war. Was mochte sich alles verändert haben, nachdem ich ihm zum Abschied hinterhergewinkt hatte? Was mochte noch so wie früher sein? Den Kinnbart trug er noch, das hatte ich auf den Fotos gesehen, die den Verlagsprogrammen beilagen, und natürlich, wenn ich ihn in einer Talkshow sah! Sobald unangenehme Fragen auf ihn zukamen, zupfte er mit Mittel- und Zeigefinger der rechten Hand daran, so wie früher. Ich hatte ihn geliebt, diesen kurzen Bart, seine biegsamen Spitzen an der sonst weichen Gesichtsbehaarung. Anfangs

hatte er ein Gegenstück über der Oberlippe stehen lassen, aber mir hatte das nicht gefallen. Meinetwegen hatte er dann nur diesen kurzen spitzen Bart direkt über seinem Kinngrübchen stehen lassen, und jedes Mal, wenn mir das auffällt, bilde ich mir ein, dass er es meinetwegen tut. Andererseits weiß ich, dass ich mich in der Erinnerung mit Äußerlichkeiten befasse, die eigentlich unwichtig waren. Edelbert wäre auch mit Vollbart oder glatt rasiert perfekt für mich gewesen.

Jonas

Lieber Himmel, was hat Emily sich aufgeregt! Anfänglich war er ja der Meinung gewesen, es könnte nicht verkehrt sein, eine stets pünktliche, gut organisierte, vorausschauende Ehefrau zu haben, die ihn ergänzte. Aber heute war mal wieder so ein Tag, an dem er dachte, vielleicht wäre es doch einfacher gewesen, sich für eine Frau zu entscheiden, die genauso schusselig war wie er selbst? Dann hätte einer dem anderen keine Vorwürfe machen können. Andererseits liebte er Emily aufrichtig, trotz ihrer Pünktlichkeit und ihres ausgeprägten Pflichtgefühls, manchmal sogar wegen dieser Eigenschaften, die ihm so gänzlich fehlten. Aber er wusste auch, dass es darauf eigentlich nicht ankam. Seine Liebe war stark und groß, er hätte Emily viele unangenehme Eigenschaften verziehen. Zum Beispiel war er jetzt bereit, ihre Vorwürfe hinzunehmen, obwohl er fand, dass sie es ein wenig übertrieb. Meine Güte, er war doch noch pünktlich aufs Schiff gekommen!

Zum Glück gelang es ihm irgendwann, Emily von ihrem Ärger abzulenken, indem er auf das Hochzeitsgeschenk seiner Kollegen zu sprechen kam. Er drehte sich zu seiner Mutter um, aber die war merkwürdigerweise nicht mehr hinter ihnen. Sie musste unbemerkt irgendwo abgebogen sein. »Besonders originell finde ich das Geschenk nicht«, sagte er, »nur weil der Autor an Bord ist ...«

»Aber der Wellness-Gutschein gefällt mir«, pflichtete Emily ihm bei und schien nun endlich seine Unpünktlichkeit vergessen zu haben. »Und diese Eheratgeber ... sie mal anzuschauen, kann wohl

nicht schaden. Vielleicht hat Edelbert Graf ja eine Idee, wie man seinem Mann die Unpünktlichkeit austreiben kann.«

»Haha«, machte Jonas und griff nach Emily, als sie vor ihrer Kabinentür angekommen waren. Er wollte mit ihr allein sein, wollte sie an ihr erstes Mal erinnern, das genau in dieser Kabine auf diesem Schiff stattgefunden hatte und wunderschön gewesen war. Emily hatte damals auf der Osterinsel eine schwere Schulterverletzung erlitten und musste einen monströsen Verband tragen, aber sie hatten es trotzdem hinbekommen, wunderbare Liebesstunden zu erleben.

Nachdem sie die Kabine betreten hatten, ging er zunächst mal auf den Balkon, um einen Blick zurückzuwerfen, auf Hamburg, auf den Hafen, auf die Elbphilharmonie. Emily stellte sich neben ihn ans Balkongeländer und schmiegte sich an ihn. »War Maria sauer? Warum ist sie abgehauen?«

Jonas zuckte mit den Schultern. »Das könnte an Edelbert Graf gelegen haben.«

»Wer ist das?«

»Der Autor der Eheratgeber. Mama kennt ihn von früher.«

Sie sah ihn erstaunt an. »Ach, echt? Und wo ist das Problem?«

»Ich glaube, sie hatte mal was mit dem.«

Emily rückte erstaunt von ihm ab. »Ehrlich? Wann?«

»Muss schon lange her sein. Das war vor meiner Zeit.«

»Du meinst, er ist eine Jugendliebe von ihr?«

»Könnte sein. Sie hat mal so eine Bemerkung gemacht. Das war, als er in einer Talkshow saß und sie währenddessen das Essen anbrennen ließ. Das hat sie erst gemerkt, als der Rauchmelder hochging. Derart fasziniert war sie.«

»Da hat sie dir verraten, dass sie mal was mit ihm hatte?«

»Es war nur eine flüchtige Bemerkung. Mehr war aus ihr nicht rauszuholen.«

»Wetten, dass du dich auch nicht sonderlich interessiert gezeigt hast?«

Das Schiffshorn war zu hören, dreimal. Ein Ton, der niemanden kaltlässt, der Gänsehaut erzeugt und klarmacht, dass etwas Großes bevorsteht. In diesem Fall das Auslaufen eines Kreuzfahrtschiffes aus dem Hafen, eine neue Reise. Der Schiffskörper vibrierte, zwischen ihm und der Anlegestelle entstand ein heftiger Wasserwirbel, dann drückte sich die *Soleil* vom Pier weg. So langsam ihr Fortkommen war, so zügig entfernte sich die Stadt. Häuser und Hallen, Kräne und Container verloren sich im Dunst, nur die beleuchtete Elbphilharmonie erstrahlte noch eine Weile.

Ein paar Minuten war es still zwischen ihnen gewesen. Emily hatte geschwiegen, als wäre die Antwort auf ihre Frage nicht mehr wichtig, Jonas hatte eigentlich so lange schweigen wollen, bis Emily ihre Frage vergessen hatte. Aber dann konnte er sich doch nicht verkneifen zu entgegnen: »Muss ich mich für die ehemaligen Liebhaber meiner Mutter interessieren?«

Emily streichelte seinen Arm. »Natürlich nicht. Vielleicht war er ja gar kein Liebhaber, sondern nur ein ... Jugendfreund.«

Das glaubte Jonas jedoch nicht, wenn er etwas ausgiebiger darüber nachdachte, was seine Mutter gesagt hatte, als der Rauchmelder losgelegt hatte. Prompt fiel ihm wieder ein, dass sie sogar von Liebeskummer geredet hatte, als Edelbert Graf den Beschluss gefasst hatte, seine Zukunftsträume auf den Kopf zu stellen, seine Berufung nicht mehr als Lehrer, sondern als freier Schriftsteller zu suchen. »Angeblich wollte er sein ganzes Leben ändern«, erinnerte er sich nun. »Ehe und Familie passten da nicht mehr rein. Er träumte wohl eher von freier Liebe und unverbindlichen Beziehungen.«

»Und das war nichts für deine Mutter?«

Darauf zu antworten, fiel Jonas schwer. Er wusste ja, dass auch seine Mutter durchaus auf Konventionen gepfiffen und ihren Eltern damit viel Kopfzerbrechen gemacht hatte. Aber so sehr Emily ihn auch ausfragte, auch in ihn drang, Genaues wusste er nicht.

Anscheinend hatte er es auch nie wissen wollen. Auf keinen Fall hatte ihn Marias Beziehung zu Edelbert Graf dermaßen interessiert, dass er ihr Fragen gestellt hatte, wie sie jetzt aus Emily heraussprudelten. »Ich kann ihm ja auf den Zahn fühlen, wenn er mir die Bücher signiert«, sagte er und war froh, dass er damit dieses Thema fürs Erste beenden konnte.

»Lass mich das lieber machen«, wehrte Emily ab. »Du bringst es fertig, etwas zu verraten, was nur Maria weiß und was Edelbert Graf nicht erfahren soll.«

Das verstand Jonas nicht. Und eigentlich wollte er es auch nicht verstehen. Frauen waren oft so spitzfindig, wenn es um Emotionen, vergangene Romanzen und unrühmliche Liebschaften ging. Und im Bereich der Erinnerungen fanden sie auch immer ein Haar in der Souvenir-Suppe, das sie angeblich ungenießbar machte. Er hatte in diesem Zusammenhang schon manchen Scherz gemacht, der dann unsensibel genannt wurde, weil er irgendeiner schwärmerischen Erinnerung das Verklärte genommen hatte. Besser, er hielt sich da raus und kümmerte sich um das, wovon er etwas verstand. Also machte er sich daran, seine Frau zu küssen und dafür zu sorgen, dass sie in seinen Armen glücklich war. Das konnte er, das wusste er ganz genau. In solchen Momenten war das Leben völlig unkompliziert.

Lukas

11.11., Southampton

Eigentlich hatten sie vor der Isle of Portland ankern wollen, aber ein Sturm hatte den Kapitän gezwungen, seine Pläne zu ändern. Die *Soleil* musste vor dem Hafen abdrehen, weil Sturmböen mit Geschwindigkeiten von rund hundert Stundenkilometern drohten. Die Lage der Insel am Ärmelkanal und die zerklüftete Küstenlinie führten häufig dazu, dass Stürme besonders starke Wellen und Strömungen verursachten. Also waren sie bis Southampton gefahren und lagen dort sicher im Hafen.

Lukas durchquerte das Theater, wo gerade keine Aufführung stattfand. Die Bühne war leer, auf den Bankreihen spielten Kinder, auf den Sitzen saßen Passagiere, die miteinander plauderten. Die meisten hielten sich in der Nähe der Bars auf, wo es nach Kaffee duftete. Viele waren auch bereits bei einem Aperitif angelangt. Die Gespräche summten, wurden gelegentlich von Gelächter aufgewirbelt und sanken dann wieder herab zwischen den Tischen und Theken. Lukas mochte diese Stimmung. Sie zeigte ihm, dass seine Passagiere sich wohlfühlten, dass es ihnen gut ging und sie die Reise genossen. Dazu würden sich bald alle gesellen, die von ihren Ausflügen kamen und viel zu erzählen hatten. Besonders die Busse, die nach Stonehenge fuhren, waren restlos ausverkauft gewesen.

Roland Hengst war an Lukas' Seite. Sie waren auf einem ihrer Inspektionsgänge, die sie täglich unternahmen. Einmal von einem Ende des Schiffs zum anderen, vom Bug zum Heck und wieder zurück. Es ging dabei nicht nur darum, nach dem Rechten zu

schauen, sondern sich auch den Passagieren zu zeigen, freundlich in alle Richtungen zu grüßen und sich auf Gespräche einzulassen. Das war Lukas' Devise. Früher hatte er sich durchaus auch auf Gespräche mit Frauen eingelassen, die eindeutig an ihm interessiert waren, aber damit war jetzt natürlich Schluss. Wenn eine Dame auf ihn zukam, die ihm schöne Augen machte, erwähnte er so schnell wie möglich seine Frau Dorothee, die leider an Land bleiben musste.

»Wie geht's deinem Vater?«, fragte Roland Hengst in diesem Moment. »Erstaunlich, dass er sich die Karibikreise zutraut. In seinem Alter!«

Lukas lachte mit einer Spur Bitterkeit. »Mein Vater ist noch ziemlich fit. So fit, dass er mal wieder irgendwas im Schilde führt, was seine Frau nicht wissen darf.«

Roland machte große Augen. »Er ist doch noch gar nicht lange verheiratet.«

»Gut zwei Jahre. Und seine Silvia ist zwanzig Jahre jünger. Trotzdem hat er schon Geheimnisse vor ihr. Sie darf jedenfalls nicht wissen, dass er an Bord der *Soleil* ist. Wenn ich das richtig verstanden habe, glaubt sie, dass er seine Hotels aufsucht, um nach dem Rechten zu sehen.« Er grinste spöttisch. »Dabei hat er die Leitung von allen Häusern längst in jüngere Hände gegeben. Aber Silvia nimmt ihm das anscheinend trotzdem ab.«

Roland sprach nun sehr leise, damit niemand seine Frage hören konnte. »Meinst du, er hat an Bord eine ... Geliebte?« Das letzte Wort ging ihm nur schwer über die Lippen. Erstens, weil es um den Vater des Kapitäns ging, und zweitens, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass ein solcher Verdacht in die Nähe der Wahrheit kommen konnte.

Lukas lachte. »Gemerkt habe ich noch nichts. Aber ich traue ihm alles zu.«

»Apropos ...« Roland Hengst warf einen bedeutungsvollen

Blick zu einem Tisch in der Nähe einer Bar, an dem eine Frau mit einem Laptop auf dem Schoß saß. »Die Dame hat sich nach dir erkundigt.«

Lukas verlangsamte seinen Schritt und warf einen Blick zu der Frau, die in ihre Arbeit vertieft schien. »Warum?«

Ehe Roland Hengst antworten konnte, wurde die Frau auf sie aufmerksam, klappte ihren Laptop zu und stand auf. »Herr Kapitän!«, rief sie so laut, dass auch diejenigen auf Lukas aufmerksam wurden, die ihn bis jetzt noch nicht wahrgenommen hatten.

Lukas wollte weitergehen, verlangsamte nur den Schritt, wandte sich der Frau jedoch zu, um nicht unhöflich zu wirken. »Ja bitte?«

Sie war sehr flink auf den Beinen. Im Nu stand sie vor ihm und zwang ihn, nun ebenfalls stehen zu bleiben. »Ich muss Sie etwas fragen.«

Sie war klein und zierlich, mit einer geradezu knabenhaften Figur. Ihre langen blonden Haare fielen ihr ins Gesicht, sie war dezent geschminkt. Der Schmuck, den sie trug, war nicht teuer, aber geschmackvoll. Ihre Jeans saßen perfekt, die bunte Bluse war einladend geöffnet. Am auffälligsten war ihre Brille. Lukas nannte sie heimlich ein Nasenfahrrad, weil sie sehr groß war. Darüber hinaus war sie knallrot, mit einem breiten Gestell, auf dem linken Glas am oberen Rand saß ein kleiner Schmuckstein, auf dem rechten ein Pfeil, der zu dem Stein wies. Ein völlig verrücktes Brillenmodell, fand Lukas.

»Mein Name ist Jasmin Reuter«, begann sie. »Ich bin Autorin. Ich schreibe hier auf der *Soleil* ein Buch.«

Lukas setzte eine interessierte Miene auf. »Belletristik oder Sachbuch?«

»Es geht um eine Biografie«, antwortete sie und sah sich geheimnistuerisch um. Tatsächlich flüsterte sie nun sogar. »Ich arbeite als Ghostwriterin.«

Lukas war nicht sicher, dass er sie richtig verstand. »Sie

schreiben ein Buch, auf dem später nicht Ihr Autorennamen steht, sondern ...«

»... der Name einer prominenten Person«, warf sie ein. »Künstler, die hervorragend singen, schauspielern oder malen, können nicht unbedingt gut schreiben.«

»Müssen sie doch auch nicht«, warf Roland Hengst ein.

»Die Künstlerin, für die ich arbeite, will aber ihre Memoiren veröffentlichen. Und dafür braucht sie jemanden, der schreiben kann.«

Das leuchtete Lukas ein. »Das erledigen Sie?«

»Genau! Aber natürlich darf niemand davon erfahren. Sichern Sie mir äußerste Diskretion zu?«

Lukas sah sie verständnislos an. »Sie selbst sprechen doch gerade offen davon. Inwiefern brauchen Sie Diskretion?«

»Ich will nicht, dass an Bord darüber gesprochen wird, dass die Passagiere etwas davon erfahren und dass am Ende noch der Name der Person genannt wird, für die ich die Biografie schreibe.«

Lukas zuckte mit den Schultern, betont gleichgültig, damit die Frau merkte, was er von dieser Bitte hielt. »Ich werde sicherlich nicht davon reden. Außerdem weiß ich ja nicht einmal, um welche Prominenz es dabei geht.«

Sie gab sich jetzt so erschrocken, als hätte er den Namen ausgesprochen. »Um Gottes willen! Niemand darf davon hören.«

»Dann bleiben Sie doch einfach dabei, den Namen nicht auszusprechen, dann kann ja nichts passieren.« Lukas machte einen Schritt vor und zwang Jasmin Reuter, ihm auszuweichen.

»Die Lebenserinnerungen sind mir auf Video gesprochen worden«, versuchte sie es noch einmal. »Das darf niemand mitbekommen.«

»Nichts einfacher als das«, entgegnete Lukas im Weitergehen. »Sorgen Sie einfach dafür, dass niemand etwas sieht oder hört.«

Er verdrehte die Augen, als sie weit genug entfernt waren, und raunte Roland Hengst zu: »Was sollte das denn?«

»Was wohl?«, fragte sein Stellvertreter zurück und grinste anzüglich. »Die Dame hat eine Gelegenheit gesucht, mit dir ins Gespräch zu kommen. Wetten, dass sie sich irgendwann auf der Brücke anmelden lässt, weil sie das nächste Problem an den Haaren herbeigezogen hat?«

Lukas schüttelte nur den Kopf und beschleunigte seinen Schritt, als hätte er Angst, Jasmin Reuter könnte ihnen folgen. »Aber welcher Star seine Memoiren schreiben lässt, würde mich schon interessieren.«

Roland Hengst lachte. »Irgendwann wird das Buch auf den Markt kommen, dann erfahren wir es.«

Maria

14.11., Lissabon

Nach unserem Ablegen in Southampton hatten wir zwei Seetage hinter uns gebracht, in denen der Bordshop lange geöffnet gewesen war. Von morgens bis abends! Zum Glück bekam ich an diesen Tagen immer Verstärkung aus dem Service-Team, sonst hätte ich nicht einmal Zeit zum Essen gefunden. Nun hatten wir in Lissabon angelegt, nach einer Fahrt unter der Brücke des 25. April hindurch, die ich immer wieder genoss. Vor uns legte ein norwegisches Kreuzfahrtschiff an, das noch um zwei, drei Decks höher war, hinter uns stand ein kleinerer schneeweißer Kreuzfahrer aus Italien. Das Wetter war nicht gut, es nieselte, der Himmel bestand aus grauen Wolken, die sich gegenseitig anschoben, einander überdeckten, aber niemals eine Lücke für ein bisschen blauen Himmel freigaben. Da es kühl war, blieben viele Passagiere an Bord. Ein Restaurant war geschlossen worden, da doch einige unterwegs waren, die beiden verbliebenen waren entsprechend gut besucht. Das Pooldeck war leer, erst nach dem Mittagessen trauten sich einige hinauf, hüllten sich in Decken und hielten ihr Gesicht dem Himmel hin, als wollten sie die Sonne hervorlocken.

Ich hatte einen Mittagsschlaf gemacht und stand nun auf, um mich anzuziehen und ein wenig zurechtzumachen. Ich drehte mich vor dem Spiegel, um mich von allen Seiten zu betrachten, bevor ich meine Kabine verließ. War der Reißverschluss meines Rocks geschlossen? Saß meine Frisur? Aber tatsächlich sah ich ganz passabel aus – jedenfalls für meine Verhältnisse. Mehr konnte ich nicht erwarten. Ich war nun einmal keine Schönheit. Wenn ich gut

aussehen wollte, musste ich an mir arbeiten, meine Schwester Barbara schärfte mir das immer wieder ein. Meist winkte ich dann ab, aber diesmal wollte ich ihre Ratschläge beherzigen. Schließlich war ich mit einem Mann verabredet. Zwar handelte es sich um meinen Vater, aber Robert Jantzen war nun mal ein Mann, dessen Blick auf Frauen immer aufmerksam war. Ich wusste, dass Silvia niemals ungeschminkt am Frühstückstisch erschien und ihre fettreiche Nachtcreme immer erst auftrug, nachdem Robert eingeschlafen war.

Und dann ... dann war da auch noch Edelbert Graf. Ich musste damit rechnen, ihm jederzeit über den Weg zu laufen. Erstaunlich eigentlich, dass ich ihm bisher noch nicht begegnet war, immerhin befanden wir uns bereits seit mehreren Tagen gemeinsam auf der *Soleil*. Aber ich hatte mir fest vorgenommen, ihn nicht zu suchen. Er würde irgendwann im Bordshop erscheinen, da konnte ich sicher sein. Und dann würde ich sehr erstaunt sein, ihn wiederzusehen. Vielleicht schaffte ich es sogar, mich lang und breit darüber zu wundern, dass man ihm die Jahre, in denen ich ihn nicht gesehen hatte, durchaus ansah. Edelbert würde nicht wagen, mit einer ähnlichen Unhöflichkeit zu antworten, und ich könnte dann wenigstens eine kleine Retourkutsche genießen. Dass er mich damals verlassen hatte, lastete noch immer schwer auf meinem Selbstbewusstsein, das war mir klar geworden, nachdem Jonas seinen Namen ausgesprochen und mich so kalt erwischt hatte.

Ich verzichtete auf den Aufzug und benutzte die Treppe, um ins Theater zu kommen. Dort wartete mein Vater an der Bar auf mich. Er bemerkte mich nicht sofort, sodass ich Gelegenheit hatte, ihn zu betrachten. In diesem Augenblick wirkte er ausnahmsweise genauso alt, wie er war. Das ewig Junge gewann immer nur die Oberhand, wenn er in Kontakt war, wenn er jemanden ansah, wenn er mit einer Person redete, wenn er lächelte. Nun hingen seine Mundwinkel herab, dadurch zeigten sich seine Falten, seine Miene wirkte

müde, seine Haut schlaff. Mein armer alter Papa! Aber das änderte sich sofort, als er mich bemerkte. Prompt sah er zehn Jahre jünger aus.

Ich hatte es an meinem Vater immer geliebt, dass er seine Töchter genauso charmant und höflich behandelte wie eine fremde Frau, die ihm gefiel, eine schöne Frau, eine bedeutende oder sogar prominente Dame. Mein Vater war immer und überall ein Charmeur, wir Töchter liebten ihn vielleicht auch deswegen besonders. Welche von uns auch Liebeskummer hatte oder sich gerade klein und hässlich fühlte, weil sie verlassen oder zurückgewiesen worden war, nach einem Gespräch mit unserem Vater ging es uns besser. Er gab uns immer das Gefühl, gesehen und bewundert worden zu sein.

Mein Vater bestellte mir einen Espresso macchiato und bestand darauf, dass ich auch ein Kirschtortelettchen dazu aß. Einen Hinweis auf meine Figur wollte er nicht hören. »Du bist schlank genug, Maria, deine Figur ist genau richtig. So mögen die Männer es.« Komplimente hatte mein Vater eben auch immer parat.

Ich war froh, ihn allein sprechen zu können. Barbara war noch nicht zugestiegen, Lukas hatte zu tun, und Jonas und Emily waren in der Sauna. Am Abend vorher hatte er mich zur Seite genommen und mir etwas gestanden, was ich kaum glauben konnte. Doch ehe ich Gelegenheit bekam, genauer nachzufragen, waren wir unterbrochen worden. Ich hatte mit der Frage schlafen gehen müssen, ob ich das überhaupt alles richtig verstanden hatte.

Als ich an meiner Tasse genippt hatte, sagte ich: »Nun mal etwas genauer, Papa. Wieso wusste bisher niemand davon? Und warum kannst du mit Silvia nicht darüber reden?«

Robert Jantzen winkte nach einem Glas Weißwein. »Warum ich bisher nicht darüber gesprochen habe, liegt doch auf der Hand. Natürlich sollte niemand wissen, dass ich einen unehelichen Sohn habe.«

Es stimmte also wirklich! Lieber Himmel, bei meinem Vater musste man wirklich mit allem rechnen. »Mit wem warst du gerade verheiratet, als er zur Welt kam?«, fragte ich spitz. »Mit unserer Mutter, mit Barbaras oder mit Helenes Mutter?«

Mein Vater winkte ab, als täte das nichts zur Sache. »Wäre ich ledig gewesen, hätte ich ihr einen Heiratsantrag gemacht.«

»Du meinst, sie hätte ihn angenommen? Eine Frau wie Diana Major?«

Da verlor mein Vater seine Selbstsicherheit. Dass er in das Beuteschema eines berühmten Filmstars gepasst hätte, wollte er anscheinend selber nicht glauben. Obwohl er gut aussah, charmant war und über ein beachtliches Vermögen verfügte. »Es ging jedenfalls nicht«, gab er unwirsch zurück. »Aber natürlich habe ich all die Jahre Alimente gezahlt.«

»Weiß Silvia davon auch nichts?«

Mein Vater antwortete nicht. Aber der Trotz, mit dem er seinen Wein schlürfte, sagte alles. Dann begann er zu erzählen, kam mit Einzelheiten, berichtete alles von Anfang an. Silvia hatte also keine Ahnung, dass er mit der berühmten Schauspielerin Diana Major einen Sohn hatte, von dem auch sonst kaum jemand etwas wusste. Erst recht hatte niemand eine Ahnung davon, wer der Vater war. Diana Major war da sehr verschwiegen gewesen, erklärte mein Vater, wohl auch deshalb, weil sie sich in der Mutterrolle nicht wohlfühlte. Sie hatte ihr Baby bei ihren Eltern abgegeben, wo der kleine Junge behütet aufwuchs, und sich weiterhin ihrer Karriere gewidmet.

Ich bestellte mir einen weiteren Espresso, um Zeit zu haben, meine Gedanken zu ordnen. »Du hast den Jungen nie gesehen?«, vergewisserte ich mich noch einmal, obwohl ich die Antwort schon kannte.

»Ich war ein reiner Zahlvater.« Ich konnte meinem Vater ansehen, dass ihm diese Rolle nicht behagt hatte. Vermutlich hatte er

versucht, sein Kind gelegentlich zu sehen. »Die Großeltern wollten sich nicht mit dem leiblichen Vater ihres Enkels auseinandersetzen. Ich musste versprechen, mich Calvin nicht zu nähern, solange sie lebten.«

»Calvin!« Diesen Namen wiederholte ich sehr langsam. »Ein ausgefallener Vorname.«

Er zog die Mundwinkel herab. »Diana Major hätte ihrem Sohn niemals einen Namen gegeben, den viele tragen. Sie brauchte immer das Außergewöhnliche.«

Ich versuchte, mir diese Frau vorzustellen, die nicht mehr so oft wie früher in der Sensationspresse abgebildet wurde, und nickte. Ja, sie selbst war auch außergewöhnlich. In jeder Hinsicht!

»Und jetzt leben die Großeltern nicht mehr?«

»Calvins Oma starb vor einem halben Jahr, sein Opa vor ein paar Wochen.«

»Was waren sie für Leute?«

»Eine steinreiche Unternehmerfamilie!«

»Major?« Ich dachte nach, aber vergeblich.

»Diana trug einen Künstlernamen. Sie hieß eigentlich Dietlinde Spieß.« Er beobachtete mich und merkte, dass ich nun verstand. »Ja, die Spieß-Werke! Küchengeräte, Eierkocher, Toaster, Waffeleisen, Milchaufschäumer, Entsafter, Zitruspressen, Dampfgarer, Joghurtbereiter ...«

»Das habe ich gelesen!«, fiel mir ein. »Der Seniorchef der Spieß-Werke ist gestorben. Sein Sohn hat aber schon vor Jahren die Leitung übernommen.«

»Genau, Dianas Bruder.«

»Und jetzt?«

»Jetzt will ich meinen Sohn kennenlernen.«

»Woher weißt du, dass er an Bord ist?«

»Zufall.« Mein Vater wurde plötzlich steif, er richtete sich auf, hielt sich am Rand der Theke fest und machte einen langen Hals.

Ich drehte mich um und sah eine junge Familie herankommen. Eine sehr hübsche rothaarige Frau mit langen Locken, einen Jungen, der gerade laufen gelernt hatte, und hinter dem Kleinen her, stets darauf bedacht, ihn aufzufangen, wenn er ins Straucheln geraten sollte, ging ein junger Mann.